

ALS ICH WUNDERKIND WAR

Fortsetzung von Seite 57

noch nicht, mit einem Male stand ich auf der Bühne. Und weit über sechzehnmal hob und senkte sich der Vorhang. Immer und immer wieder machte der Unterprimaner, der kleine Schüler im Tanzstundenanzug, seine linkische Verbeugung und starrte mit Kinderaugen in den schwarzen Raum, aus dem heraus es klatschte und Beifall rief.

Daß „Große“, Erwachsene, gebildete Leute so über meine Witze, so über mein Stück lachen konnten, daß das alles so gefiel, daß ich kleiner, kleiner Mensch so die Massen in Stimmung versetzt hatte, wollte mir nicht wahr erscheinen! Und doch war es so! Ich hatte auf der ganzen Linie gesiegt! Ich hatte einen Riesenerfolg. Langsam dämmerte es in mir auf, daß ich doch wohl recht getan hatte, als ich dem inneren Drang zu schreiben gefolgt war.

Ein sehr niedliches Erlebnis hatte ich nach der Vorstellung im Theaterrestaurant, wo man den „jüngsten“ Autor feierte. Als ich durch das Lokal ging, wurde mir von einem Tisch zugerufen: „Pst! Pikkolo!“ Man hielt mich für einen Pikkolo! Nun, ich sah ja nicht viel anders aus, aber ich war doch tief beleidigt! Ich ging an den Tisch und sagte so vorwurfsvoll, wie ich nur konnte: „Verzeihen Sie! Ich bin leider kein Pikkolo! Ich bin nur Autor des heutigen Stückes!“

Darauf schallendes Gelächter, als man mich erkannte. Man wollte mit mir sprechen. Ich aber zog gekränkt wie eine Leberwurst in meiner Unterprimanerwürde von dannen.

Am nächsten Morgen (damals wurden die Kritiken noch in der Nacht geschrieben) saß ich als stolzer Literat im Alsterpavillon, studierte die Presse und erfuhr, daß ich ein Wunderkind sei. Die führenden Blätter Hamburgs erklärten mich offen und rückhaltlos für ein bedeutendes Theatergenie, für den kommenden Mann, für den geborenen Komödiendichter, unterstrichen alle Vorzüge des Stückes und kargten nicht mit ihrer An-

erkennung. Zwei — allerdings auch wenig bedeutende — Lokalzeitungen, die an meinem Ruhm zu mäkeln hatten, wurden von mir als unkompetent erklärt.

Als bald spielte dann auch, wie es so hübsch heißt, der Telegraph, und mein junger Ruhm erschien in allen Blättern Deutschlands. Es kamen Anträge aus allen Windrichtungen, und das Stück wurde auf Grund des Hamburger Erfolges unbesehen und ungelesen von vielen Bühnen im Reich angenommen. Daß auch Wien telegraphierte, nahm bei Bergers Stellung in Wien ja nicht wunder. Und oftmals noch habe ich nach meinem „Einbruch“ mich dankend verneigen können.

Natürlich kamen auch die Photographen. Mein Vater, in der Meinung, man wolle ihn photographieren, was schon mehrmals zu seinem Leidwesen geschehen war, schmiß den ersten Photographen raus. Es stellte sich dann aber heraus, daß der Herr Sohn gemeint war. Und so wurde denn in meinem elterlichen Garten die Aufnahme gemacht. Ich mußte mir noch eine Schülmütze ausleihen, weil der Photograph darauf bestand. Ich trug sonst keine Schülmütze, weil meine Herzallerliebste Schülmützen nicht leiden konnte. So wanderte dann mein Bild durch alle illustrierten Zeitungen und Zeitschriften. Ich bekam Briefe mit Grüßen und Küssen unbekannter Damen und Bitten, weitere Bilder zu verschenken. Die Briefe und Bitten ließ ich natürlich mit Rücksicht auf meine Tanzstundendame sämtlich unbeantwortet! In der Faschingsnummer einer illustrierten Zeitschrift erschien ich in lustiger Übertreibung als dramatisches Riesensbaby. Man hatte ein Säuglingsbild abgedruckt und eine entzückende Parodie dazu geschrieben. Ich machte alle Stadien eines Wunderkindes durch. Zuschriften, Anträge um Mitarbeit strömten heran, Telegramme überstürzten sich, und ein geschäftstüchtiger Buchhändler in der Nähe meiner Schule ließ Postkarten mit meinem Bilde und meiner (sehr kindlichen) Unterschrift herstellen. Er hat rasend daran verdient, da er eine große Backfischkundschaft hatte. Ich habe mitverdient, da ich von jeder verkauften Postkarte fünf Pfennige Provision erhielt. Da damals